



106 Psychopathologie in Kunst & Literatur

In der darstellenden Kunst trifft man häufig auf den Suizid. Den Freitod in der Welt der Sagen und der Geschichte lernen Sie in unserer kleinen Serie kennen.

109 Buch-Tipp

Leitlinien für Diagnostik und Therapie in der Neurologie

110 Markt & Forschung

Neues und Bewährtes aus der Industrie

115 NEUROTRANSMITTER-Galerie

Der tschechische Fotograf Michal Macků verleiht seinen Bildern mit einer speziellen, eigenen Technik außergewöhnliche Strukturen.

117 Termine

Aus-, Fort- oder Weiterbildung – auf einen Blick die wichtigsten Veranstaltungen

119 Reisezeit

Kostbares Nass, Quelle des Lebens – Wasser, das Lebenselixier schlechthin, begegnet dem Rom-Besucher in überschwänglichem Maße. Einige Tausend prächtige Brunnen gibt es in der ewigen Stadt zu entdecken.

PSYCHOPATHOLOGIE IN KUNST & LITERATUR



© Mit freundlicher Genehmigung der Grafischen Sammlung, Unibibliothek Erlangen



„Saul stürzt sich in sein Schwert“ von Abraham Bloemaert (1564–1651)

Der Freitod im Altertum

Teil 1

Der Suizid – die extremste Form menschlichen Handelns – hat schon immer fasziniert. Künstler aller Zeiten griffen das Thema auf und stellten Motive aus den Mythen und der Geschichte dar. Dr. Christian Donalies hat solche Beispiele der Antike zusammengestellt. Hier finden Sie den ersten Teil seiner Folge „Bemerkungen zu Suiziden berühmter Personen in Dichtungen und Geschichte des Altertums mit einigen Darstellungen in der Kunst“.

Im dritten Teil seiner Autobiografie „Dichtung und Wahrheit“ schrieb *Johann Wolfgang von Goethe*: „Der Selbstmord ist ein Ereignis der menschlichen Natur, welches, mag auch darüber schon so viel gesprochen und gehandelt sein, als da will, doch einen jeden Menschen zur Teilnahme fordert, in jeder Zeitepoche wieder einmal verhandelt werden muss“ (1814). Dieser Behauptung historisch nachgehend, ist festzustellen, dass schon im Altertum die Selbstmordproblematik einen besonderen Stellenwert hatte. Ich denke da an griechisch-lateinische Dichtungen, an deren philosophische und historische Hintergründe (mit durchaus

realen Gestalten, vor allem der römischen Geschichte), und an die Bibel.

Die Philosophenschulen der „Kyniker“ und der „Stoiker“ rechtfertigten den Suizid, anders als beispielsweise *Platon* (427–347 v. Chr.). Sie führten ihre Lehren teilweise auf *Sokrates* (469–399 v. Chr.) zurück, der eine durchaus mögliche Fluchthilfe aus dem Gefängnis ablehnte und ein ungerechtes Todesurteil akzeptierte. Er trank auch bereitwillig den ihm gereichten Schierlingsbecher. Man interpretierte die Verhaltensweisen des Sokrates mit der Bereitschaft zum Suizid. Zu seinen ihm nachgesagten Aussprüchen gehört: „Niemand kennt den Tod. Es weiß auch keiner, ob er nicht das größte Geschenk für den Menschen ist.“

Die Kyniker predigten die Bedürfnislosigkeit und auch die Freiheit von allen Belastungen, zu denen in letzter Konsequenz das Leben zählte. Der

Diese Arbeit widme ich meinem Vater, dem Nervenarzt *Dr. Gustav Donalies* (1894–1961), der eine Reihe von Arbeiten über den Suizid verfasste, jedoch seinen Plan, ein Buch über „Selbstmorddarstellungen in Kunst und Karikatur“ zu schreiben, nicht mehr verwirklichen konnte.

bekannteste Kyniker war *Diogenes von Sinope* (ca. 400–325 v. Chr.), der in einer Tonne lebte. Er führte, wie andere meinten, das Leben eines Hundes (griech. Hund: kyon, kynos), was der ganzen Schule ihren Namen gab. Die derben Aussprüche der Kyniker wirkten abstoßend, wodurch unser Ausdruck „zynisch“ entstand. Es ist nicht klar, ob Diogenes durch Suizid endete. Die Berichte sind widersprüchlich: Zum einen hieß es, er sei an Cholera gestorben, laut einer anderen Version an einem Hundebiss. Schließlich gibt es die Überlieferung, er habe sich das Leben genommen, indem er aufhörte, zu atmen.

Die Stoiker predigten heitere Ruhe gegenüber Schicksalsschlägen, wobei sie die Freiheit zum Suizid für vorbildlich hielten. Wäre man alt und krank, sei es wohl das Beste, von selbst aus dem Leben zu scheiden. Bekannte Stoiker richteten sich nach diesem Grundsatz.

Der bekannte attische Redner *Isokrates* nahm sich 338 vor Christus – fast 100 Jahre alt – überdrüssig das Leben, indem er die Nahrung verweigerte. Berühmt – um nicht zu sagen, berüchtigt – war der aus Kyrene (jetzt Libyen) stammende Philosoph *Hegesias* (um 300 v. Chr.). Er erhielt den Beinamen „Peisithanatos“ („der zum Tode überredet“), weil sich nach seinen pessimistischen Vorträgen (die in Ägypten verboten wurden) viele Zuhörer das Leben nahmen. Auch wenn man, wie hier, gelegentlich gegen Suizide Front machte, galten doch viele der Selbstmörder als „Heroen“, namentlich dann, wenn ein Opfermotiv zu erkennen war. Das änderte sich erst mit dem Christentum, als ein Selbstmord mit dem Fünften Gebot („Du sollst nicht töten“) und damit dem Willen Gottes als unvereinbar galt. Besonders abschreckend wirkte – meist als Verräter geltend – der Jesusjünger *Judas Iskariot*, den wir auch als Hauptvertreter der „Elenden“ (mit Gedanken an die eigene Wertlosigkeit oder das eigene Versagen) sehen können – unabhängig davon, dass andere ihn später ganz anders interpretierten. Dennoch fällt auf, dass manche „heidnische“ Selbstmörder wie *Lucretia* oder *Seneca* Anerkennung im Christentum fanden. Im Altertum war vermutlich die Zahl der Selbstmörder größer als heute. Allerdings hat es Verschleierungen und

Täuschungen bei Suiziden damals nicht oder kaum gegeben. Dunkelziffern sind hier kaum zu vermuten.

Der besiegte Simson reißt seine Feinde mit in den Tod

Vom Alten Testament (Buch der Richter, 13.–16. Kapitel) her kennen wir die Gestalt des *Simson* (hebr.: kleine Sonne, griech.: Samson). Er lebte zirka 1200 vor Christus. Er und der Prophet *Samuel* galten als große „Richter“ in Israels vorstaatlicher, das heißt vormonarchistischer Zeit. Die Gestalt eines Richters ging über unsere Vorstellungen im juristischen Sinne hinaus. Er war Anführer seines Volkes, dessen Hauptaufgabe die Bekämpfung der feindlichen Philister war. Die Philister waren ein indogermanisches Wandervolk, das sich im „heiligen Land“ so intensiv ausbreitete, dass es den Namen „Philistina“ (daraus: Palästina) erhielt. Wegen seiner Kraft galt Simson als unbesiegbar. Ihm schickten die Philister aus ihrem Volk die schöne *Delila* (Dalila, hebr.: Verführerin). Simson gehörte zu denjenigen Männern, die sich – trotz ihres frommen Sinns – ständig mit Frauen einließen, von denen sie aber immer wieder getäuscht wurden. Delila wollte unbedingt den Grund seiner Stärke erfahren. Er verriet ihr, dass er als „Geweihter Gottes“ seine Haare wachsen ließ, in denen seine unheimliche Kraft ihren Ursprung hätte. Seit seiner Geburt hätte nie ein Schermesser seine Haare berührt. Während Simson schlief, schnitt ihm

Delila sieben Locken ab. Dadurch verlor er seine überdurchschnittliche Kraft, die Philister konnten ihn fesseln und blenden. Während des Siegesfests seiner Feinde im Tempel fühlte er sich deren Spott ausgesetzt. Er bat Gott, ihm noch einmal seine alte Kraft zu geben. Daraufhin riss Simson zwei tragende Säulen nieder. Das gewaltige Gebäude fiel gewollt so in sich zusammen, dass es ihn selbst und seine Feinde, darunter auch Delila, erschlug.

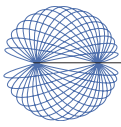
Es handelte sich bei dem Suizid des Simson um eine gleichzeitige Tötung vieler Personen, was hier im Alten Testament positiv dargestellt wurde. Man kann also sagen, dass in der Bibel der Suizid nicht immer abgelehnt wurde und dass auch das Gebot „Du sollst nicht töten“ durchaus nicht immer galt!

Wir kennen die Geschichte Simsons vorwiegend aus der Musik, vor allem aus dem Oratorium von *Georg Friedrich Händel* (1743) und noch mehr aus der Oper von *Charles Camille Saint-Saëns* „Samson und Dalila“ (1877, Weimar). Auch in der Dichtung finden wir Simson häufig, so bei *Hans Sachs* (1494–1576), der zahlreiche klassische Stoffe bearbeitete und hier das Thema Delila als volkstümliche Verführerin im Rahmen eines Fastnachtsspiels darstellte. *Frank Wedekind* schrieb ein Drama „Simson oder Scham und Eifersucht“ (1914).

Saul (hebr.: der Erbetene), erster König Israels, regierte zirka 1020–1000 vor Christus. Seine Geschichte finden



In diesem Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert vereint der Künstler verschiedene Szenen aus dem Leben des Oedipus. Illustration aus Giovanni Boccaccios „*Decameribus mulieribus*“ („Von den fürnehmsten Weibern“), Ulm 1473.



In einem weiteren Holzschnitt hat der Künstler die Sonnenstrahlen als Tod bringende Pfeile des Apoll symbolisiert. Holzschnitte. Illustration aus Giovanni Boccaccio's „Declaribus mulieribus“ („Von den fürnehmsten Weibern“), Ulm 1473.

der Flora“, in dem unterschiedlichste mythische Gestalten, die Blumen einen Namen gegeben hatten, vereint sind. Sie symbolisieren auf ihre Art auch ein „Stirb und werde“. Sie zeigt Aias, wie er sich nackt (nur ein Helm lässt ihn als Krieger erscheinen) seitlich in sein Schwert stürzt. Blut tropft auf den Boden, wo gleichzeitig schon – Ovids „Metamorphosen“ folgend – eine Blume empor sprießt. Es ist ein Gartenrittersporn, *Delphinium aiacis*. Die seitliche Verletzung berücksichtigt die Ausschmückung der Geschichte: *Herakles* hüllte Aias als Kind in ein Löwenfell und bat die Götter, ihn darunter unverletzlich zu machen. An seiner freigelassenen Seite blieb Aias verwundbar.

wir im Alten Testament im ersten Buch Samuelis. Er hatte viele Kämpfe mit den Philistern zu bestehen, wurde dann von Samuel zum König gesalbt, überwarf sich aber mehrfach mit ihm. Als Saul sich mit Samuel versöhnen wollte, lehnte der Prophet ab. Saul wurde schwermütig, fühlte sich von einem „bösen Geist“ gequält und ließ sich nur vorübergehend von seinem Nachfolger *David* aufmuntern. Der Geist des verstorbenen Samuel kündigte ihm sein Ende an. In einer letzten Schlacht gegen die Philister, in der auch seine drei Söhne fielen, wurde er verwundet. Er verlangte von seinem Waffenträger, ihn zu töten, was dieser aber ablehnte. Darauf stürzte sich Saul in sein Schwert. Sein Waffenträger machte es ihm nach. Die jüdische Tradition der Haggada wirft ein besseres Licht auf Saul als die Bibel: Hier erklärt der Geist Samuels, dass ihm alle Sünden vergeben seien, wenn er in der Schlacht fiel.

Auch das Ende Sauls finden wir mehrfach in der darstellenden Kunst. Es wurden eine Reihe bemerkenswerter Oratorien und Opern von *G. F. Händel* (1739) bis *Hermann Reutter* (1928) geschrieben, desgleichen Schauspiele (*H. Sachs*, *Vittorio Alfieri* und *Voltaire*, der Sauls Wirken als Kampf gegen die Vorherrschaft der Kirche hervorhob).

Aias bringt sich vor Scham um

Ein Suizid im Altertum fand nicht immer einhellige Zustimmung. Für die Anerkennung sollte die Unvermeidbarkeit erkennbar sein. Diese sah man zum Beispiel bei der durch *Homer* (wahrscheinlich 8. Jh. v.

Chr.), *Sophokles* (496–406 v. Chr.) und später *Ovid* (43 v. Chr.–18 n. Chr.) bekannten Gestalt des großen *Aias* (lat.: *Ajax*) nicht. Aias galt im Trojanischen Krieg als der tapferste Grieche nach *Achilleus* (lat.: *Achilles*). Als Achilleus fiel, erhob Aias Anspruch auf dessen besonders wertvolle Rüstung. Dies tat aber auch der „listenreiche“ *Odysseus*. Im Streitgespräch vor gefangenen Trojanern wurde Odysseus die Rüstung zugesprochen. Er erklärte die Klugheit im Kriege für noch wichtiger als die Tapferkeit und meinte über beide Tugenden im besonderen Maße zu verfügen. Aias war so empört über das Urteil, dass er sich an den Griechen rächen wollte. Die Göttin der Weisheit *Athene* (lat.: *Minerva*), unter deren besonderen Schutz Odysseus stand, schlug Aias mit Wahnsinn. Er schlachtete eine Schafherde, die er für seine Feinde hielt. Einen großen Widder, in dem er Odysseus sah, peitschte er zu Tode. Als er sich wieder besann und bemerkte, welch sinnloses Blutbad er angerichtet hatte, stürzte er sich vor Scham in sein Schwert – eine sowohl in Dichtungen als auch in der Geschichte häufig gewollte Todesart bei Kriegern.

Es gab damals Interpreten, die Aias Verhalten als kleinmütig betrachteten. Doch diverse Ausschmückungen der Geschichte ließen auch Verständnis für ihn aufkommen. Schon früh fand sein Suizid Eingang in künstlerische Darstellungen. So zeigt eine mittelkorinthische Vase (6. Jh. v. Chr.), wie sich Aias mit seinem Schwert durchbohrt. Die bekannteste Darstellung stammt von *Nicolas Poussin* (1594–1665) aus dem Bild „Das Reich

Ödipus zieht unausweichlich den Tod nach sich

Durch Sophokles wurde *Oidipus* und mit ihm seine Mutter *Jokaste* bekannt. In den meisterhaft geschriebenen Dramen, tötet Oidipus – gemäß einer Weissagung – seinen Vater und heiratet seine Mutter, ohne von dieser Verwandtschaft zu wissen. Um die Weissagung zu umgehen, wurde er als Kleinkind mit durchbohrten Füßen im Gebirge ausgesetzt, aber dann gefunden und von Fremden aufgezogen. Wegen der verletzten Füße erhielt er den Namen Oidipus („Schwellfuß“). Als die Wahrheit ans Licht kommt, blendet sich Oidipus und Jokaste nimmt sich das Leben. *Sigmund Freud* (1897) erinnert uns in deutlich abgeschwächter Form an diese Geschichte. Hier gibt es aber meist weder Mord noch Selbstmord, auch keine Selbstverstümmelung. Mit dem „Oidipus-Komplex“ bezeichnet Freud nur eine besondere Zuneigung des Sohns für seine Mutter, mit teilweise bösen Gedanken. Im ausgehenden Mittelalter beschäftigte man sich mehrfach mit dieser Geschichte, zum Beispiel Hans Sachs in seinem Schauspiel „Die unglücklich Königin“. Eine Fortsetzung des Oidipusstoffes sind die Geschichten um seine Tochter *Antigone*, die bis in die Gegenwart eine denkbar große Beachtung fanden. Gemäß einem Fluch des Oidipus hatten seine Söhne *Eteokles* und *Polyneikes* eine für beide tödliche Auseinandersetzung. *Kreon*, Bruder der Jokaste und neuer Herrscher Thebens, verbot die Erdbestattung des Polyneikes, weil dieser gegen die Stadt gekämpft hatte. Antigone setzte

sich über das Verbot hinweg. Kreon verurteilte sie zum Tode und ließ sie lebendig einmauern. Im Kerker erhängte sie sich. *Hämon*, ein Sohn Kreons und ihr Verlobter, wollte sie befreien und den Vater töten. Als dies misslang, tötete er sich selbst. Auch seine Mutter *Eurydike* nahm sich das Leben. Dieser Stoff geht auf Sophokles zurück, erfuhr aber durch *Friedrich Hölderlin* (1804) und im 20. Jahrhundert durch *Walter Hasenclever*, *Jean Anouilh*, *Bertolt Brecht*, *Rolf Hochhuth* und *Carl Orff* eine weitere Verbreitung.

Arachne muss als Spinne ewig weben

Bei *Arachne* (griech.: Spinne) handelt es sich um eine griechische Sagenfigur, die Ovid in seine „Metamorphosen“ aufnahm. Sie war ein Mädchen aus Lydien (Teil von Westkleinasien), das so geschickt im Weben war, dass es sogar meinte, Athene zum Wettkampf auffordern zu können. Diese erschien zunächst verkleidet als alte Frau und versuchte, Arachne von ihrem hochmütigen Vorhaben abzubringen. Da sich Arachne nicht überzeugen ließ, gab sich die Göttin zu erkennen und ging auf den Wettkampf ein. Beide fertigten prachtvolle Gewebe mit Darstellungen der Götter an. Athene tat dies voll Hochachtung, Arachne jedoch mit Spott, indem sie die Liebesabenteuer von Zeus (Jupiter) darstellte. Athene war so erbost darüber, dass sie das Gewebe zerstörte und das Webschiff ihrer Herausforderin um den Kopf schlug. Arachne war darüber so betroffen, dass sie sich erhängte. Die Göttin bespritzte sie jedoch mit einem Zaubersaft, der sie in eine Spinne verwandelte, die dann für alle Zeiten weiter spinnen sollte.

Besonders harte Rache der Götter verspürten auch *Niobe* und ihre Familie, die immer wieder Stoff zu einer Reihe Tragödien lieferte. Niobe hatte mit ihrem Mann *Amphion*, König des griechischen Theben, viele Kinder. Die Zahl wird unterschiedlich angegeben. Meist werden sieben Jungen und sieben Mädchen genannt. Sie prahlte mit ihrer Kinderzahl vor *Leto* (lat.: Latona), einer vielen Geliebten des Zeus, die von ihm „nur“ zwei Kinder hatte: *Apoll* (Phoibos, u. a. Rache- und Sühnegott) und *Artemis* (Diana, die

Jagdgöttin). *Leto* rief ihre Kinder um Hilfe, die furchtbare Rache nahmen. Sie töteten nach und nach alle Kinder der Niobe. Die wehklagende Mutter verwandelte sie in eine Marmorstatue, die weiter Tränen vergoss, und die sie nach Lydien brachten. *Amphion* erstach sich. Das Thema finden wir bei *Aischylos* (zirka 525–456 v. Chr.) und vor allem bei Ovid. Später auch bei Hans Sachs und als Monodram für Sopran, Doppelchor, Ballett und Orchester von *Heinrich Sutermeister* (1946).

Nebenbei: Ein deutsches Segelschulschiff erhielt den Namen „Niobe“, was ihm kein Glück brachte. Es versank mit 69 Matrosen bei Wind 1932 in der Nähe der Ostseeinsel Fehmarn.

Dr. med. Christian Donalies, Wittstock/Dosse

Fortsetzung folgt ...

Mehr über die Selbstmörder der Antike in der nächsten Ausgabe

Unverzichtbare Navigation in der Neurologie

Fahren sie noch ohne Navigator? Diese Frage kommt mir in den Sinn, wenn es um Leitlinien geht. Denn wie sich viele an die freundliche Stimme aus dem „Navigationskästchen“ im Auto gewöhnt haben, lernen wir auch Leitlinien sinnvoll einzusetzen. Die Leitlinienkommission der DGN legt dieses Hilfsmittel nun in dritter überarbeiteter Auflage vor, denn die „Leitlinien für Diagnostik und Therapie in der Neurologie“ haben sich im Umfang verdoppelt. Didaktisch wurde das Referenzwerk deutlich verbessert: Vor jeder der inzwischen 97 Leitlinien wurden die Rubriken „Was gibt es Neues?“ und „Die wichtigsten Empfehlungen auf einen Blick“ eingeführt. Somit kann sich der mit der letzten Auflage vertraute Leser zeitsparend und praxisrelevant orientieren. Gegliedert ist der Katalog in 14 Hauptgruppen: Anfälle und andere Bewusstseinsstörungen, extrapyramidal-motorische Erkrankungen, degenerative

Erkrankungen, vaskuläre, entzündliche und erregungsbedingte Erkrankungen etc. Prägnant wird das diagnostische und therapeutische Vorgehen vor dem Hintergrund der Studienlage und des Expertenwissens vorgestellt. Für einige der wichtigsten Kapitel wurden zudem diagnostische und therapeutische Handlungsabläufe als Flussdiagramme ausgearbeitet. Nach jedem Kapitel werden die Mitglieder der jeweiligen Expertenkommission genannt und eine aktuelle Literaturliste ist angeführt. Obwohl die Stärke der Leitlinien in der jetzigen Auflage in ihrer Aktualität liegt, nennen leider nur wenige Autoren Internetadressen, die gegenüber der Druckausgabe einen viel höheren Aktualisierungsgrad hätten.

Insgesamt wird mit der 3. Auflage ein wirklich hervorragendes Arbeitsmittel sowohl für den in der Weiterbildung befindlichen als auch den bereits erfahrenen Facharzt vorgelegt. Es kann dabei



© dtv, Stuttgart

BÜCHER



Diener HC, Putzki N, Berlit P (Hrsg.): **Leitlinien für Diagnostik und Therapie in der Neurologie**. Thieme Verlag, Stuttgart, 3. Auflage 2006, 770 Seiten, Preis: 119,95 EUR, ISBN 3-13-132413-9-4

als einfache Orientierungshilfe über die gesamten Daten, die bei schlechter Studienlage oft divergierenden Expertenmeinungen hervorbringen, oder auch als Handlungsgrundlage bei der Diagnostik und Therapie der wichtigsten neurologischen Erkrankungen verwendet werden. Bei gleich bleibender Optimierungsanstrengung der Leitlinienkommission wird dieses Buch sicher ein unverzichtbares Standardwerk der Neurologie in Deutschland werden.

Dr. med. Peter Franz, München
CME-Ausschuss Neurologie